

Umweltschützer laufen Sturm gegen neuen Gen-Weizen

Rostocker Wissenschaftler wollen neue Versuchsreihe starten. Umweltverbände sprechen von Irreführung.



Im AgrobioTechnikum Groß Lüsewitz wird die praktische Gen-Forschung betrieben.

Foto: Ove Arscholl

Stadtmitte (OZ) - Wissenschaftler der Universität Rostock wollen in einem neuen Drei-Jahres-Versuch gentechnisch veränderten Weizen im Landkreis aussäen — die Umweltverbände laufen dagegen Sturm. Der Ton ist scharf, die Fronten verhärtet. Jetzt wird sogar die juristische Keule ausgepackt.

In einer von der Berliner Rechtsanwältin Katrin Brockmann im Auftrag der Umweltschützer verfassten „Einwendung“ an das Bundesamt für Verbraucherschutz heißt es: „Der Antrag ist nicht genehmigungsfähig, die Unterlagen entsprechen nicht den Anforderungen des Gentechnikgesetzes.“ Und in einem Brief der Bundes- und Landesgeschäftsführer von BUND, IG Saatgut, Naturland und Nabu an Landwirtschaftsminister Till Backhaus (SPD) wird den Rostocker Forschern sogar erstmals eine „versuchte Irreführung deutscher Genehmigungsbehörden“ vorgeworfen.

Dr. Burkhard Roloff, Gentechnikexperte beim BUND, fasst die Gründe gegen den Versuch zwischen Groß Lüsewitz und Thulendorf zusammen: „Alle sicherheitsrelevanten Teile sind nahezu wörtlich aus einem Antrag aus dem Jahr 2000 kopiert worden. Die Risikobewertung und die Sicherheitsvorkehrungen entsprechen nicht dem Stand von Wissenschaft und Technik.“ Professor Inge Broer von der Universität Rostock ist seit 1996 an Freilandversuchen beteiligt. Sie verweist auf die Genehmigung für die Jahre 2008, '09 und '10. Nur habe dieser Dreijahresversuch leider keine brauchbaren Ergebnisse geliefert. Im ersten Jahr kam die Genehmigung zu spät, im zweiten Jahr hätten Aktivisten die Felder zerstört, und die Ergebnisse aus dem Jahr 2010 allein reichten nicht aus. Also habe man erneut Freilandversuche für 2011 bis 2013 beantragt. Inge Broer betont, dass es sich um den gleichen Weizen und das gleiche Ziel handle. „Warum sollen wir etwas neu formulieren, wenn es um den gleichen Gegenstand geht?“, fragt sie. Kein Vorwurf der Kritiker habe Bestand.

Ob es am Ende gelinge, einen Weizen zu entwickeln, der im Freiland resistent gegen Pilzbefall sei, ist für die Hochschullehrerin völlig offen. „Am Ende kann es auch ein negatives Ergebnis geben, doch das genau ist Wissenschaft.“ Der Kreisbauernverband sieht diese Freilandversuche mit gemischten Gefühlen. „Forschung ist Fortschritt und dazu bekennen wir uns“, sagt Detlef Lindemann, Geschäftsführer des Kreisbauernverbandes. Es müsse jedoch gesichert sein, dass die Landwirte, die in einer gentechnisch freien Zone produzieren wollten, nicht mit Versuchsmaterial in Berührung kämen. Es sei rechtlich ungeklärt, was passiere, wenn es doch dazu komme. „Das muss dringend auf die Tagesordnung.“ Roloff ist überzeugt, dass die Pollen weit fliegen können. Er fordert darum: „Wenn Gen-Weizen noch in fast drei Kilometern Entfernung die Felder verschmutzt, müssen Freilandexperimente in Deutschland verboten werden.“ Inge Broer hingegen schließt eine ungewollte Ausbreitung des Genmaterials aus. Weizen sei hauptsächlich selbstbefruchtend. Sollten die Pollen sich dennoch auf den Weg machen, würden sie im Regelfall nur 30 Meter weit getragen. Darum betrage der Abstand des Versuchs-Weizens zu anderen Weizenfeldern 50 Meter. Zudem ziehe man um das Versuchsfeld noch einen Gürtel mit „normalem“ Weizen.

„Weil wir eine Gefährdung durch Verbreitung des Versuchsmaterials ausschließen können, haben wir ja auch bei früheren Versuchen die Genehmigung bekommen“, betont Inge Broer.

Forscher suchen das Getreide der Zukunft

Weizen: Viel Weizen verdirbt weltweit durch Pilzbefall. Um das zu verhindern, wird der Weizen im Regelfall gespritzt oder gebeizt. Diese Methoden könnten entfallen, wenn es gelingt, einen Weizen zu züchten, der resistent gegen Pilzbefall ist. In einem gemeinsamen Forschungsvorhaben der

Technischen Hochschule Zürich und der Universität Rostock wird versucht, durch gentechnisch verändertes Saatgut pilzresistenten Weizen zu züchten.

Groß Lüsewitz: Die Firma „bioaktiv“ im AgroBioTechnikum Groß Lüsewitz realisiert die Umsetzung auf den Freiflächen des Technikums.

Thomas Sternberg

